

Hundel eben

Er lag im Schatten des großen Baumes, der sein Lieblingsplatz war, seit er im letzten Jahr hierher gekommen war. Die Sonne war nicht so heiß, wie er es von früher her kannte und das Gras war viel grüner als damals. Er blinzelte kurz und sah sich im Garten um, wo die zwei Kinder der Familie sich lachend einen roten Ball zuwarfen. Die Mutter kam aus der Verandatür und brachte den Kindern gekühlten Saft. Sie rief auch ihm etwas Freundliches zu, das er aber nicht verstand. Er hörte nur seinen Namen und ordnete den warmen Tonfall positiv ein. Die Augen fielen ihm wieder zu und er träumte von früher.

Damals war es sehr heiß gewesen, wo er gewohnt hatte. Man hatte kaum eine Stelle gefunden, an der man seinen Durst hatte stillen können und so war man meist erschöpft im Schatten gelegen, bis es kühler war, um sich dann im Schutze der Dämmerung auf die Suche nach Nahrung zu begeben. Er war der kleinste der vielen streunenden Hunde in dem spanischen Dorf gewesen und hatte stets als letzter seinen Hunger und Durst stillen können. Die anderen Hunde hatten immer nach ihm geschnappt, wenn er vorsichtig und mit eingekniffenem Schwanz versucht hatte, sich ihnen zu nähern, wenn sie etwas gefunden hatten. Er war klein und schmutzig und sehr abgemagert. Freunde hatte er hier keine, denn die großen Hunde waren selbst hungrig und konnten es sich nicht leisten, einem kleinen Gefährten etwas zukommen zu lassen, weil sie sonst möglicherweise selbst dem Tod geweiht sein würden.

Weil das Dorf nur sehr klein war und hier auch nur sehr arme Leute wohnten, die selbst kaum genug zum Leben hatten, konnte er sich von den Menschen auch keine Hilfe erhoffen. Wenn der Tag nicht allzu heiß war, um eine weitere Strecke zurückzulegen, dann schaffte er es meist, bis zur nahegelegenen Mülldeponie zu hinken. Richtig laufen konnte er nur selten, da er von den Bissen der anderen Hunde oft Schmerzen hatte und nur vorsichtig auftreten konnte. Doch er war zäh und schaffte es, wenn auch langsam, bis zur Deponie. Dort hätte er eigentlich auch gleich bleiben können, doch der Gestank, der schon für Menschen höchst unangenehm war, war für seine empfindliche Hundenase um ein Vielfaches unerträglicher. So schleppte er sich nach seiner Nahrungssuche in dem stinkenden und gefährlichen Abfallberg meist zurück bis in das kleine Dorf, vor den einzigen Laden, den es dort gab. Auch wenn er kaum eine Chance hatte, daß die Menschen, die dort vom Einkaufen kamen, ihm etwas Brot oder Wurst geben würden, so roch er doch die Essensdüfte viel lieber als die unangenehmen Ausdünstungen des großen Abfallhaufens. Hätte er ein Wahl gehabt, so wäre er jenem Ort lieber fern geblieben. Es war mühsam, in dem großen Haufen stinkenden Mülls umherzuklettern. Der Müll war voll von rostigen und spitzen Gegenständen, an denen er sich schon oft verletzt hatte. Doch sein Schmerzensschrei verhallte jedesmal ungehört.

Die anderen Hunde nahmen kaum Notiz davon. Es ging ihnen schließlich ähnlich und helfen konnten sie ihm auch nicht.

An einem Tag im letzten August war es besonders heiß gewesen und er hatte sich den ganzen Tag nicht auf Nahrungssuche begeben können. Auch die kleinen Pfützen mit schmutzigem Waschwasser, die die Menschen hinter die Häuser leerten, und die er manchmal widerwillig trinken mußte, waren sofort vertrocknet. So lag er hungrig im Schatten vor dem kleinen Laden und leckte sich eine schmerzende Wunde vom Vortag, als er sich wieder einmal auf der Müllkippe verletzt hatte. Der Zufall wollte es, daß ein Mietwagen vor dem kleinen Laden hielt. Die Familie hatte sich die Gegend angeschaut und sich dabei verfahren. In dem kleinen Laden wollte die Frau nach dem Weg zurück in die Stadt fragen, denn sie sprach Spanisch. Hechelnd beobachtete er die Frau, die aus dem Wagen stieg und sich mit der Hand den Schweiß von der Stirn wischte, bevor sie an ihm vorbei in den kühlen Laden trat. Der Hund blickte ihr nach. Die Frau roch freundlich und warm und nach Kindern. Er winselte. Vielleicht würde diese Frau ihm nach ihrem Einkauf Nahrung geben. Vorsichtig drehte er sich ein wenig, um ins Innere des Ladens sehen zu können. Doch die Frau kaufte nichts, sie verhandelte nur mit dem Mann hinter der Theke.

Der Besitzer erklärte wild gestikulierend den Weg und führte die Frau schließlich vorsichtig am Arm zur Tür zurück, um ihr von dort die Straße zu zeigen, die sie nehmen mußte. Dabei trat er den kleinen Hund, der immer noch erwartungsvoll auf die Frau blickte. Durch sein jämmerliches Schmerzenswinseln zog er die Blicke der beiden Erwachsenen auf sich. Die Frau schlug die Hand vor den Mund als sie den kleinen Hund sah und beugte sich zu ihm hinunter, um ihn vorsichtig zu streicheln. Das hatte schon lange niemand mehr gemacht. Der Hund wedelte vorsichtig mit dem Schwanz. Die Frau weinte. Warum war sie denn plötzlich so traurig? Hatte er etwas falsch gemacht? Er hörte auf zu wedeln und klappte die Ohren zurück. Ob sie ihn jetzt schlagen würde? Er duckte sich. Doch die Frau stand auf und unterhielt sich weiter mit dem Mann, winkte aufgeregt zum Auto, wo jetzt der andere Mann ausstieg und schnell herbeieilte.

Der Hund konnte die aufgeregten Stimmen nicht zuordnen und war verwirrt. Aber er wußte, daß die Menschen ihn manchmal traten, wenn er im Weg war und so versuchte er, vorsichtig aufzustehen, um sich davon zu schleichen. Doch die Frau bemerkte es und setzte sich schnell zu ihm auf den Boden. Sie zog ihn heran und streichelte ihn. Dann kam der Mann aus dem Laden und brachte Wasser in einer kleinen Schüssel. Diese war nicht sauber, aber das Wasser war kühler und klarer als das Abfallwasser, das er sonst trinken mußte. Und er bekam auch eine Scheibe Wurst. Der Hund war glücklich. Nein, diese Frau würde ihn nicht

treten. Er wedelte und blickte erwartungsvoll auf die Menschen. Warum rochen sie denn alle so traurig? Vorsichtig schleckte er die Hand der Frau ab und blickte sie aus großen Augen an.

Weil er nur ein Hund war, wußte er nicht genau, was er von den nächsten Tagen und Wochen halten sollte. Er verstand nicht genau, was man mit ihm anstellte. Er bemerkte nur, daß die freundlichen Menschen ihn im Auto mitnahmen – was ihm ein wenig Angst machte, weil er das nicht kannte - , wo ihn zwei Kinder vorsichtig streichelten und er noch mehr zu fressen bekam. Er wußte auch nicht, wer der Mann im weißen Kittel war, der nach Desinfektionsmittel und fremden Hunden roch und deshalb wußte er nicht, daß man ihn verband und impfte, entwurmte und ihm einen Chip einsetzte. Er wußte aber, daß er diese Menschen mochte, weil sie freundlich zu ihm waren und daß die Schmerzen beim Tierarzt nichts waren im Vergleich zu dem, was er bisher erlebt hatte. Er hätte sie vielleicht noch mehr geliebt, wenn er gewußt hätte, daß diese Menschen ihren Urlaub extra wegen ihm verlängert hatten, um die vorgeschriebene Wartezeit nach den Impfungen hier mit ihm zu verbringen. Er hätte seine neue Familie sonst nicht nach Deutschland begleiten dürfen.

Gerne machte er sich dann mit den Menschen nach einigen Wochen auf die lange Autofahrt. Zugegeben, es machte ihm ein wenig Angst, so viele Stunden im Auto zu sitzen. Aber es gab immer wieder Pausen und er bekam reichlich zu essen und zu trinken und auch viele Streicheleinheiten. Daß die Familie ihn adoptiert hatte und mit nach Deutschland nehmen wollte, wußte er damals nicht. Und was genau geschehen war, wußte er auch nicht wirklich, aber er wußte, daß er jetzt hier in diesem schönen Garten war. Er hatte sich sogar, wenn auch zögerlich, mit anderen Hunden angefreundet, die er beim Gassi gehen getroffen hatte. Freundschaften kannte er von früher nicht. Und er sah zwar jetzt besser und gesünder aus, war aber immer noch viel kleiner als die meisten anderen Hunde und hatte deshalb anfangs auch sehr viel Angst. Mit der Zeit glaubte er aber den anderen Hunden, die ihm erzählten, daß man sich hier nicht um Futter streiten mußte. Jeder bekam von seiner Familie genug zu essen und durfte spielen. Dafür mußte man ein wenig auf die Kinder achten und Eindringlinge vom Grundstück fernhalten. Aber das tat er gerne. Er hatte jetzt eine eigene Familie. Eigene Menschen! Ganz für sich alleine! Er seufzte im Schlaf.

Trotzdem, manchmal war er traurig. Er vermisste die große weite Landschaft, die er an kühlen Tagen durchstreifen konnte, ohne daß ihn jemand geschlagen oder verjagt hätte. Hier konnte er nur im Garten liegen oder jeden Tag dieselbe Strecke Gassi gehen. Ihm fehlte der Geruch der klaren Luft, wenn sie am Morgen noch kühl war und in seiner Nase prickelte. Hier war die Luft erfüllt von Autoabgasen und anderen ihm fremden Gerüchen. Er sehnte

sich nach dem Duft der warmen spanischen Erde, auf der er an heißen Tagen im Schatten gelegen hatte. Hier war die Erde kühl und roch irgendwie künstlich. Er dachte auch sehnsuchtsvoll an die verlockenden Gerüche des kleinen Ladens und die Spannung, wenn er abwartete, ob die Käufer ihm wohl etwas von den soeben erworbenen Nahrungsmitteln abgeben würden.

Zugegeben, er hatte ein wunderschönes Zuhause gefunden, in dem es ihm im Gegensatz zu früher an nichts mangelte. Aber eine Heimat? Kann man mehr als eine Heimat haben?, fragte er sich im Halbschlaf und legte seinen Kopf auf die andere Pfote. Wahrscheinlich nicht, beantwortete er seine Frage selbst und dachte auch kurz darüber nach, ob er wohl undankbar war für sein Schicksal oder ob er sich nur so sehr an sein schlechtes Leben gewöhnt hatte, daß es ihm jetzt fehlte. Die Heimat wird wohl immer ein Teil von einem sein, wohin man auch geht. Man trägt sie in seinem Herzen und kann nie eine neue Heimat finden, höchstens ein neues Zuhause. Und das war ein Unterschied. Zumindest für ihn. Aber er war ja auch nur ein Hund, was wußte er schon?